

1952

Funnen und Hsiung-nu — ein archäologisches Problem.

Von Karl Jettmar, Wien.



1945 setzte sich Mänchen-Helfen eingehend mit der Frage auseinander, ob Attilas Hunnen mit den Hsiung-nu der chinesischen Quellen identisch seien.

Er kam dabei zu dem Schluß, man könne zwar heute noch ebenso wie vor 200 Jahren — denn so alt ist dieses Problem bereits — bei Hsiung-nu und Hunnen eine politische Tradition, eine gemeinsame Idee, ein Erbe des Schicksals behaupten, aber was Namen, Sprache, Kultur und Rasse anlange, so seien zwischen ihnen keinerlei engere Beziehungen nachweisbar¹.

Für diese Untersuchung hat Mänchen-Helfen in bisher nirgends erreichter Übersichtlichkeit linguistische, historische, ethnologische und archäologische Quellen zusammengestellt.

Gerade wenn man andere Beiträge der letzten Jahre zu diesem Thema liest, z. B. die geistreiche Zusammenfassung Altheims mit ihrer imposanten Karte der hunnischen Westwanderung², lernt man Mänchen-Helfens Arbeit schätzen. Sie ist heilsam wie das Messer eines Chirurgen. Sie kämpft mit jahrhundertalten Lehrmeinungen und wissenschaftlichen Mythen. Mänchen-Helfen ist dafür prädestiniert. Er kennt das russische Material, er beherrscht kritisch die chinesischen Quellen — und er wagt es auch, einer Erkenntnis bis in die letzte Konsequenz nachzugehen.

Manchmal hat man jedoch das Gefühl, seine oft bewiesene Skepsis führe nun dazu, daß in jedem Zweifelsfall die negative Entscheidung bevorzugt wird. Vielleicht ist es gut, daß Mänchen-Helfen so vorgeht. Es wird nämlich damit der absolute Nullpunkt erreicht, eine extreme Lösung vorgelegt, der man nur noch das andere Extrem entgegenzuhalten braucht, um die ganze Spannweite der Möglichkeiten vor sich zu haben. Wie dem auch sei, eine Darstellung, die in jedem Punkte negativ endet³, lädt geradezu zu dem Versuch einer Widerlegung ein. Zur Notwendigkeit wird eine solche Auseinandersetzung, wenn man

¹ Mänchen-Helfen, 1945 a, S. 243.

² Altheim, 1951 a, Karte bei S. 40. Der Artikel von F. Altheim: Die Wanderung der Hunnen (La nouvelle Clio, 1/1949, S. 71—86) war mir erst nach Abschluß meiner Arbeit zugänglich. Leider setzt sich Altheim auch hier nicht mit den Ausführungen Mänchen-Helfens kritisch auseinander.

³ Man vergleiche die drei Schlußpunkte auf S. 243.

bedenkt, wie sehr M ä n c h e n - H e l f e n den klassischen Historiker, der nur zu gern den so obskuren asiatischen Hintergrund der Hunnen aus dem Kreise seiner Betrachtungen ausschließt, in seiner Tendenz bestärkt ⁴.

Tatsächlich kann eine Beweisführung M ä n c h e n - H e l f e n s heute bereits als widerlegt gelten. Henning ⁵ hat nämlich gezeigt, daß ein in Saragh (der nordchinesischen Hauptstadt Lo-yang) ansässiger soghdischer Handelsagent, der über die Eroberung dieser Kapitale durch die Hsiung-nu berichtet, sie „chwn“, demnach „Hunnen“ nennt. Damit ist zumindest die Zusammengehörigkeit der Namen „Hsiung-nu“ und „Hunnen“ bewiesen. Es handelte sich also bei den Autoren, die für eine Gleichsetzung der beiden Begriffe eintraten, doch nicht nur um ein müßiges Spiel mit Assonanzen ⁶.

Um so wichtiger ist die Überprüfung der anderen Beweisführungen M ä n c h e n - H e l f e n s.

Auf sprachlichem Gebiet ist Altheim ⁷ bestrebt, die Existenz ost-westlicher Zusammenhänge aufzuzeigen. Er geht dabei von seiner Lesung und Deutung der „protobulgarischen Inschriften“ aus und stellt diesen Versuch in den Rahmen seiner Gesamtschau. Aber hier müssen wir wohl — bei allem Respekt vor der geistigen Kraft und Kühnheit dieses Forschers — die weitere Entwicklung abwarten.

Auf zwei Gebieten ist eine solche Aufrollung noch durchzuführen: Bezüglich des archäologischen und des ethnologischen Materials.

Das archäologische Material zu überprüfen, ist Zweck dieser Arbeit ⁸.

M ä n c h e n - H e l f e n vergleicht zwei Pole:

Die Hunnen werden charakterisiert durch Grab- und Streufunde aus Ost- und Mitteleuropa, die in dem großen Werk Alföldis ⁹ zuerst zusammengefaßt und erkannt wurden. Die wichtigsten Ergänzungen bis zum zweiten Weltkrieg sind berücksichtigt. Dieses Material wird nur durch wenige trennende Züge aus dem allgemeinen spätalanischen Komplex herausgehoben. Von diesen behandelt M ä n c h e n - H e l f e n :

1. Den Dekorationsstil der Blechüberzüge (gepunzte Schuppen- und Netzmuster, kannelierte Saumbänder).

⁴ Vgl. Thompson, 1948, S. 7.

⁵ Henning, 1948.

⁶ M ä n c h e n - H e l f e n , 1945 b, S. 250: „... an idle play with assonances“.

⁷ Altheim, 1948, 1951 a, 1951 b.

⁸ In bezug auf die ethnologische (besser anthropologische) Beweisführung möchte ich nur bemerken, daß mir die von M ä n c h e n - H e l f e n so sehr betonte Feststellung, daß die Hsiung-nu in Ostasien „westlich“ charakterisiert werden, mit Bart und schmaler Nase, in Europa aber die Hunnen „östlich“, also bartlos und mit flacher Nase, keineswegs erstaunlich und durchaus noch nicht als Beweis erscheint, daß es sich hierbei um verschiedene Völker gehandelt habe. Es ist nämlich eine häufige Beobachtung, daß immer die Abweichungen von der örtlichen Norm besonders notiert werden. Türkisch-mongolische Völker werden im Osten meist als schmalnasig und bärtig beschrieben, im Westen als flachnasig und bartlos, weil sie Zwischentypen entsprechen. Die Maßstäbe sind eben verschieden. Man vergleiche auch M ä n c h e n - H e l f e n , 1935. — Auf die Schädeldeformation will ich später zurückkommen.

⁹ Alföldi, 1932. Vgl. auch Minajeva, 1927, 1929, Beninger, 1931, Werner, 1932 und 1934, Fettich, 1940, László, 1951, und Harmatta, 1951.

2. Beschlagstücke einfachster geometrischer Form und Dekoration, Einlegearbeiten, die durch die primitive Anordnung der bunten Steine auffallen.

3. Das Auftreten beinerer Endversteifungen für zusammengesetzte, asymmetrische Bögen.

4. Große, gegossene Bronzekessel bestimmter Typen.

Der zweite Pol, der asiatische, also die Hsiung-nu, zu dem eben laut M ä n c h e n - H e l f e n keinerlei Beziehungen bestehen, wird in drei Fundgruppen vorgestellt. Es sind dies:

A. Die Ordosbronzen, also im wesentlichen Zufallsfunde.

B. Die Fundgruppe in Transbaikalien¹⁰.

C. Die Fürstengräber von Noin Ula¹¹.

Die materielle und geistige Kultur dieser Gruppen wird von M ä n c h e n - H e l f e n nicht in geschlossener Darstellung vorgeführt. Er zählt bloß die zahlreichen Typen der Ordosbronzen auf und erwähnt gelegentlich Einzelheiten der anderen Komplexe.

Die erste, fundamentale Frage muß nun sein: Gehören die eben aufgeführten Fundgruppen tatsächlich den Hunnen bzw. den Hsiung-nu an?

Für die westliche Gruppe kann die Zugehörigkeit zu den Hunnen bei dem gegenwärtigen Stand der Forschung schwer bestritten werden¹². Die zuletzt erschienenen Arbeiten von F e t t i c h, L á s z l ó und H a r m a t t a bringen eine neuerliche Bestätigung dieser Annahme.

Anders steht es freilich mit den östlichen Gruppen.

Daß die Ordosbronzen von den Hsiung-nu oder für sie hergestellt sind¹³, war eine Annahme, die sich trefflich eignete, das an sich schon interessante und geheimnisvolle Museums- und Sammlungsmaterial noch bedeutender erscheinen zu lassen. Sie hat sich deshalb zunächst bis in die Beschriftung der Museumsgegenstände hinein durchgesetzt¹⁴. In den letzten Jahren ist jedoch diese schöne und den Ästheten befriedigende Idee immer mehr ins Hintertreffen geraten. Den Anstoß dazu gaben die Beobachtungen von G r i e s s m a i e r¹⁵. Er erkannte bereits, daß die Datierung der Ordosbronzen in die Han-Zeit nur für einen Teil der Stücke zutreffen könne. Dies hat sich in den letzten Jahren bestätigt. K a r l g r e n¹⁶ fand Übereinstimmungen zwischen gewissen Typen von An-yang (letzte Jahrhunderte des 2. Jahrtausends v. Chr.) und charakteristischen Ordosformen. L o e h r¹⁷ geht sogar noch weiter und glaubt, Über-

¹⁰ Vgl. Werner, 1934 und 1939, ferner Borovka, 1927, Sosnovskij, 1934, 1935, 1946, 1947, Okladnikov, 1948, 1949, 1950 a, 1951.

¹¹ Kozlov, 1925, Borovka, 1925, Teplouchov, 1925, Trever, 1932, Bernštam, 1937.

¹² Takács, 1935, ist nicht überzeugend.

¹³ M ä n c h e n - H e l f e n, 1945 a, S. 243: „The Ordos bronzes were made by or for the Hsiung-nu.“

¹⁴ Vgl. Andersson, 1929, 1932, 1933, und Salmony, 1933.

¹⁵ Griessmaier, 1936 und 1937.

¹⁶ Karlgren, 1945. Vgl. auch Jettmar, 1950 und 1951.

¹⁷ Loehr, 1951.

einstimmungen mit gewissen Motiven der Andronovo-Kultur zu beobachten. Daß zumindest die von Karlgren beobachteten Zusammenhänge und die chronologischen Folgerungen zutreffend sind, ergibt ein systematischer Vergleich mit den Typenserien des Minussinskgebietes und des Tienschan. Die Ordosbronzen umfassen einen Zeitraum vom Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. bis über die Han-Zeit hinaus. Viele, ja die meisten Typen müssen bereits zu Beginn der Han-Zeit außer Gebrauch gewesen sein, z. B. die meisten Messer und anderes Gebrauchsgut, da nach dem Inventar Transbaikaliens sich damals bereits das Eisen allgemein durchgesetzt hat. Gewisse Serien, z. B. bronzene Gürtelplatten, von denen Werner¹⁸ Beispiele abgebildet hat, reichen tief in die Han-Zeit hinunter, manche haben noch jahrhundertlang weiter bestanden.

Auf der anderen Seite ist es durch Haloun¹⁹ und Karlgren²⁰ klar geworden, daß man die Hsiung-nu erst seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. in den chinesischen Quellen belegen kann. Es ist keineswegs sicher, daß sie vor diesem Zeitpunkt eine größere politische Rolle gespielt haben oder auch nur im Ordosgebiet zu Hause gewesen sind.

Was das für unser Problem bedeutet, ist klar: Die große Masse der Ordosbronzen kann nicht als Kulturhinterlassenschaft der Hsiung-nu gedeutet werden! Dann ist es aber auch keineswegs verwunderlich, daß von all diesen „knives, daggers, axes, picks, belt buckles, chains, discs, buttons, spoons, pendants, tubes, nails, cross-bow fittings, mace-heads, scales of armor, helmets, pole-tops, bells, horse-frontlets, bits, pins, spindle-whorls, etc.“²¹ so wenig nach dem Westen gewandert ist, selbst wenn Hsiung-nu und Hunnen identisch waren²². Schließlich kann man von den Hunnen nicht erwarten, daß sie Antiquitäten sammelten und sie als Andenken in die neue Heimat mitnahmen bzw. bereits mitnahmen, was erst in späteren Jahrhunderten sich entwickeln sollte. Es fällt daher dieser Punkt für unseren Vergleich weitgehend aus.

Anders ist dies bei dem Fundgut Transbaikaliens. Hier besitzen wir genügend Hinweise, daß wir es mit Denkmälern zu tun haben, die zeitlich mit der Blüte des Hsiung-nu-Reiches zusammenfallen. Das außerordentlich reiche chinesische Importgut läßt sich leicht durch die Situation erklären, die uns in den chinesischen Annalen geschildert wird.

Nun haben aber neuere Grabungen, nämlich die von Okladnikov in den Jahren 1949 und 1950²³, unserer Auffassung von dieser Fundgruppe eine neue Wendung gegeben. Seine wichtigsten Resultate erlangte Okladnikov bei der systematischen Ausgrabung jener Gorodišče an der Mündung der unteren Ivolga in die Selenga, über deren vorläufige Bearbeitung durch Sosnovskij

¹⁸ Werner, 1939.

¹⁹ Haloun, 1937.

²⁰ Karlgren, 1945.

²¹ München-Helfen, 1945 a, S. 243.

²² Vereinzelte Ausnahmen gibt es. Man vergleiche die Riemenkreuzungen bei László, 1951, Tafel XIX, Fig. 9 und 10, und die Beispiele bei Werner, 1939.

²³ Okladnikov, 1949, 1950 a, 1951.

Werner berichtet hat²⁴. Es stellte sich dabei heraus, daß es sich keineswegs um ein „für längere Zeit fest bewohntes oder zu bestimmten Jahreszeiten aufgesuchtes Nomadenlager“²⁵ handelte, sondern um eine Grenzfestung, deren Anlage ins 2. Jahrhundert v. Chr. zurückgehen mag. (Okładnikow meint, es handele sich um eine Gründung Mao-tuns nach seinen siegreichen Kämpfen gegen die nördlichen Waldstämme.) Sie ist vermutlich bereits im Laufe des 1. Jahrhunderts v. Chr. von erbitterten Nachbarn erobert, geplündert und verbrannt worden, ohne je neu aufgebaut zu werden.

Überraschende Ergebnisse zeitigte auch die Untersuchung jener Häuser, über die bereits Werner²⁶ berichtet. Diese rechteckigen, etwas in den Boden eingetieften Bauten, an deren Wänden große Steinplatten zaunförmig aufgestellt waren, wurden von Herden erwärmt, deren Abzug durch eigenartige Kanäle unterirdisch entlang der Wände erfolgte.

Dasselbe System der Raumbeheizung ist aus dem Minussinskgebiet, und zwar von dem sogenannten „chinesischen Haus“ am Abakan bekannt, das ebenfalls der frühen Han-Zeit angehören muß. Man nahm bei der Ausgrabung an, daß dieser Bau, der zweifellos von chinesischen Handwerkern aufgeführt wurde, für Li Ling, jenen tapferen chinesischen General, der in die Hand der Hunnen geriet und als ihr Statthalter ins Land der Hakas-Kirgisen geschickt wurde, bestimmt war²⁷. Die neuen Ausgrabungen in Transbaikalien lassen es nun als möglich erscheinen, daß auch dieser Bau keineswegs einem verbannten Chinesen, sondern durchaus einem Vertreter der hunnischen Oberschicht als Wohnung gedient hat.

In- und außerhalb der Häuser stellte Okładnikow zahlreiche Vorratsgruben fest. Gekocht wurde offenbar auf kleinen Herden im Freien. Dort fanden sich reichlich rauchgeschwärzte Scherben. In den Häusern wurden Bruchstücke von Tongefäßen mit durchlöcherter Boden festgestellt. Sie dienten nach der Meinung Okładnikovs zur Käsebereitung (?).

Außerordentlich wichtig ist, daß nicht nur eine Bronzeschale und Bruchstücke von Kesseln gefunden wurden, sondern auch zahlreiche Zeugnisse metallurgischer Tätigkeit (Bronze und Eisen). Sie zeigen uns, worauf die Überlegenheit der Hunnen über ihre Nachbarn beruhte, und bieten eine interessante Parallele zu den Schmiedesiedlungen der pontischen Skythen²⁸.

Neben zehn kleineren waren auch die Reste von zwei größeren Bauten erkennbar, die offenbar irgendeinem öffentlichen Zweck dienten. Sie besaßen mehr als meterdicke Lehmwände, in die an den Ecken und in der Mitte Holzpfeiler eingesetzt waren. Die Beheizung erfolgte wie bei den kleinen Häusern,

²⁴ Werner, 1939.

²⁵ Werner, 1939, S. 196.

²⁶ Werner, 1939, S. 194.

²⁷ Vgl. Jeftjučova, 1946, 1947, und Jeftjučova und Levaševa, 1946, ferner Kiselev, 1949, S. 268—272. Im Fornvänner erschien ein schwedisches Resümee von Arne, das mir gegenwärtig nicht zugänglich ist.

²⁸ Grakov, 1948. Vgl. auch Hančar, 1950, S. 55.

nur waren die Kanäle ungleich mächtiger. Hier gab es ferner riesige tönerner Vorratsgefäße, Pfeilspitzen und knöcherne Endversteifungen komplexer Bögen.

Von großer Wichtigkeit ist, daß man Hirse feststellen konnte und eine Hacke zur Bodenbearbeitung fand, die es gestattet, eine umfangreiche Serie von Zufallsfunden in die frühe Han-Zeit zu datieren. Es erscheint damit durchaus wahrscheinlich, daß die Hunnen selbst Ackerbau betrieben und zur Bestellung ihrer Felder chinesische Kriegsgefangene verwendeten.

Nun besteht, wie ich in meiner Arbeit über den vortürkischen Altai²⁹ bereits ausgeführt habe, eine erstaunliche Diskrepanz zwischen den Denkmälern Transbaikaliens im 4. und 3., vielleicht sogar in den ersten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts v. Chr. und denen dieser Hsiung-nu-Gruppe. Diese Diskrepanz wird durch die Tatsache des offenkundig vorhandenen Wärmebedürfnisses — es erinnert etwa an das der Römer in den Gebieten nördlich der Alpen — und durch die starke Befestigung und gewaltsame Zerstörung hervorgehoben. Man erhält durchaus den Eindruck, es handle sich hier um eine Gruppe, deren Kultur sich in einem südlicheren Gebiet entwickelt, und die sich im Laufe einer großzügigen Eroberungspolitik in Transbaikalien angesiedelt und mit den Einheimischen vermischt hat. Dafür sprechen die anthropologischen Untersuchungen, die das deutliche Nebeneinander verschiedener Typen vor Augen führen, darunter eines paläomongoliden, der sicher bei den Waldstämmen zu Hause war, und eines anderen, der der alten Bevölkerung der Plattengräber entspricht, und auch gewisser gemischt mongolid-europider Formen, die vielleicht für die Hsiung-nu der südlichen Gebiete repräsentativ waren³⁰. Wichtig ist ferner die Tatsache, daß keines der Denkmäler eindeutig bis in die späte Han-Zeit hinein verfolgt werden kann. Die Grabungen *S o s n o v s k i j s* gaben nur einen ersten Überblick, darum erschien dieses Ergebnis noch nicht sehr bedeutsam. Heute aber erhebt sich die Frage, bezog sich jene Zerstörung, die wir an der Ivolga feststellen können, auch auf die südlichen Kerngebiete der transbaikalischen Hunnengruppe, also auf die Gegend an der *Džida* und oberen *Selenga*? Oder haben wir es mit dem Abzug großer Bevölkerungsteile zu tun?

Überblicken wir dieses neue Material, so sehen wir jedenfalls, daß es sich hier um eine Kolonialgruppe handelt, die ebensowenig für das gesamte Hsiung-nu-Reich repräsentativ ist wie etwa die römischen Funde *D a c i e n s* für die Entwicklung der antiken Kultur der Mittelmeerländer und genau so wenig die spätesten Stufen umfaßt.

Eine ähnliche Einschränkung gilt für *N o i n U l a*³¹. In diesen fürstlichen Kurganen lagen Skelette, deren anthropologischer Typ³² auf enge Zusammenhänge mit der Waldbevölkerung deutet. Ähnliche Beziehungen lassen sich auch

²⁹ *Jettmar*, 1951, S. 157 f.

³⁰ *Ginzburg* und *Žirov*, 1949. Vgl. auch *Ginzburg*, 1950.

³¹ Man vergleiche *Kiselev*, 1947, der Angaben über weitere Großkurgane bringt, deren Publikation offenbar durch *Borovkas* Abgang unterblieb.

³² Vgl. *Debec*, 1948, S. 119—123.

im künstlerischen Gut, z. B. in der Motivik der berühmten Filzapplikationen nachweisen.

Ist man nun ³³ davon überzeugt, daß die Nekropole der herrschenden Dynastie der Hsiung-nu zugehört, muß man mindestens familiäre Beziehungen dieser Dynastie zu den Waldstämmen des Nordens in Rechnung setzen.

Daneben besteht aber eine zweite Möglichkeit. Sie wird durch die Verhältnisse nahegelegt, die H a r m a t t a und L á s z l ó für die Fürstengräber von Jakuszowice und Pècsüszög annehmen ³⁴. In diesen beiden europäischen Gräbern liegen nämlich örtliche Fürsten, die von den Hunnen als Vasallen anerkannt wurden und durch die Überreichung eines goldenen Bogens ihre Investitur erhielten. Vor allem wenn man noch die — trotz allgemeiner Übereinstimmungen — zweifellos bestehenden Unterschiede zwischen Noin Ula und den Gräberfeldern von Derestruj und Il'movaja Pad' berücksichtigt, muß man in Betracht ziehen, daß es sich auch hier um Vasallen gehandelt hat, die Züge ihrer eigenen phantastischen Jägerkultur mit der ihrer Lehensgeber verschmolzen. Mit anderen Worten, auch dieses Denkmal braucht nicht repräsentativ zu sein für die gesamte Kultur jener Stämme, die im Hsiung-nu-Reich vereinigt waren.

Eines haben alle drei behandelten Gruppen gemeinsam, sie geben uns keinen Aufschluß, wie sich die Kulturentwicklung in den Jahrhunderten nach Christi Geburt weiterhin vollzogen hat.

Fassen wir nun zusammen:

Die Ordosbronzen sind zum größten Teil älter oder jünger als das Hsiung-nu-Reich, Transbaikalien stellt einen Außenposten dar, bei dem reichlich lokale Elemente eingeschmolzen wurden, und Noin Ula kann die Nekropole eines Vasallengeschlechtes sein, das ebenso selbstverständlich Eigenes und Hsiung-nu-Gut vermischte, wie dies etwa in Europa bei Jakuszowice der Fall war. Diese Gruppen sind nicht einheitlich, und es fehlen vorläufig Hinweise, daß irgendeine davon in die späte Han- und Nach-Han-Zeit herabführt.

Damit ist gesagt, daß wir das Mangeln von Übereinstimmungen zwischen diesen Fundgruppen und den europäischen Hunnen nicht als allzu schwerwiegend betrachten dürfen. Der asiatische Vergleichspol M ä n c h e n - H e l f e n s erweist sich als unbrauchbar. Der Grund für dieses Fehlen wirklich vergleichbarer Funde ist offenkundig: Die systematischen Ausgrabungen sind mit wenigen Ausnahmen durch den Verlauf der russischen Reichsgrenze abgeschlossen. Das Kerngebiet der Hsiung-nu liegt außerhalb dieser Zone.

Haben wir nun aber wirklich keine archäologischen Quellen, die uns einen Anhaltspunkt geben könnten, was sich in diesem Kerngebiet und den durch die Mongolei nach Westen vorrückenden Gruppen kulturell abspielte?

Ich glaube, man kann sich davon ein Bild machen, wenn man die von M ä n c h e n - H e l f e n vernachlässigten oder nur am Rande erwähnten Fund-

³³ Wie z. B. B e r n š t a m, 1937. Man vergleiche auch B e r n š t a m, 1935 a, 1935 b, 1940 b.

³⁴ L á s z l ó und H a r m a t t a, 1951. Ein solcher Vergleich ist auch dann zulässig, wenn man zwischen Hsiung-nu und Hunnen nur eine Übereinstimmung des politischen Systems gelten läßt.

gruppen des Minussinskgebietes, des Altai, des Tienschan- und Balkaschgebietes heranzieht³⁵.

Im Minussinskbecken wird die sogenannte Taštyk-Kultur³⁶ von den Russen als eine Schöpfung der Hsiung-nu betrachtet. Auch wenn man diese Ansicht nicht teilt, so bleibt bestehen, daß ihre Träger aus Gebieten kamen, die der Macht der Hsiung-nu unterstanden und jene Kultur mitbrachten, die weiten Teilen Ostasiens gemeinsam war.

Im Altai sind die spätesten Großkurgane in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen. Die Russen glauben³⁷, daß darin Statthalter der Hsiung-nu begraben sind, und daß sie die Eroberung des Altai durch dieses Volk widerspiegeln. Ich habe mich bemüht, diese Formulierung einzuschränken³⁸. Jedenfalls ist es Tatsache, daß die Herrschicht des Altai in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt zahlreiche Neuankömmlinge aus dem Osten in sich aufgenommen und damit einen Kulturwandel vollzogen hat, der zu einer engeren Angleichung an Ostasien und an jene Kultur führte, die die Hsiung-nu verkörpern³⁹.

Im Talasgebiet wurde in den Jahren 1938 und 1939 von Bernštam die Nekropole von Kenkol ausgegraben⁴⁰. Bernštam betrachtet sie als die Hinterlassenschaft jener Hsiung-nu-Gruppe, deren westliche Abenteuer in den Jahren 43—36 v. Chr. von chinesischen Quellen berichtet werden. Man kann dies nun durchaus in Frage stellen, wenn man bedenkt, welch jähes Ende die Expedition dieses Hsiung-nu-Fürsten Chich-chih nahm. Tatsache bleibt, daß wir es hier mit einer Gruppe zu tun haben, deren Kulturinventar sich nur zum Teil aus örtlichen Voraussetzungen erklären läßt, die über reiche chinesische Importgüter verfügt, über „hunnische“ Bögen (asymmetrisch und mit den bekannten Endverstärkungen), und die nicht aus dem Westen abgeleitet werden kann, so früh auch manche ihrer Kulturelemente in den sarmatischen Katakombengräbern auftreten. Wenn es sich hier schon nicht um Hsiung-nu handelt, so sind es doch sicher Leute, die aus dem Osten kamen und die sich über einer europäischen Grundsicht als Herren niederließen. Typisch dafür ist der anthropologische Befund: Das Schädelmaterial der Hauptbestattungen ist mongolid. Die Sklaven jedoch, die mitbestattet wurden, waren europid. Sogar die Gefäßtypen weisen nach Ostasien.

Die weiteren Grabungen Bernštams haben nun gezeigt, daß Kenkol nur ein Vertreter einer mächtigen Fundgruppe ist, die wir im gesamten Tien-

³⁵ Ich glaube auch, daß uns später japanische Ausgrabungen in Korea weiterhelfen werden. Dieses Material steht jedoch noch nicht zu meiner Verfügung. Einige Hinweise verdanke ich A. Slawik.

³⁶ Vgl. Sosnovskij, 1933, ihm folgt Tallgren, 1937. Beste Zusammenfassung bei Kiselev, 1949, S. 216—272.

³⁷ Kiselev, 1949, S. 182—188 und S. 198—216, mit weiterer Literatur.

³⁸ Jettmar, 1951.

³⁹ Besonders typisch ist der V.-Pazyryk-Kurgan. Vgl. S. I. Rudenko, 1951.

⁴⁰ Zum folgenden vgl. Bernštam, 1939, 1940 a, 1940 c, 1946, 1947 a, 1947 b und 1947 c, 1949 a, 1949 b, 1950, 1951. Das Buch Bernštam: Očerki istorii gunnov, 1951, war mir noch nicht zugänglich. Vgl. auch Heikel, 1918, und Grjaznov, 1945.

schan- und im Issyk-kul- und Balkaschgebiet wiederfinden. Dabei kann man eine zeitliche Gliederung erkennen. Kenkol- und Kyz-Art vertreten die Kultur der Jahrhunderte um Christi Geburt, während die Gräber von Arpa, Atbaš, Čon-Alaj, Maaša und Kyzyltuu dem 2.—5. Jahrhundert n. Chr. angehören. Die Beschreibungen sind freilich trotz einer umfangreichen Publikation⁴¹ herzlich schlecht. Immerhin gibt ein kleinerer Artikel⁴² eine Vorstellung von der Anlage der Gräber und einen notdürftigen Überblick über das wichtigste Inventar. Hier erfahren wir auch, daß Ferghana und die Taschkenter Oase am stärksten von dieser Gruppe beeinflusst wurden.

Es ist nun bei allen drei Fundgruppen — Minusinskgebiet, Altai und Tienschan — sehr fraglich, ob oder wie weit ihre Träger Abkömmlinge des „königlichen Stammes“ der Hsiung-nu waren. Es ist indessen durchaus denkbar, daß diese von ihren Nachbarn als Hsiung-nu empfunden wurden oder daß sie sich den Anschein gaben, mit diesem Volk in enger Beziehung zu stehen.

Für uns ist wesentlich, daß mindestens im Minusinskgebiet und im Süden, im Tienschan, ihre Entwicklung bis in jene Zeit verfolgt werden kann, in der auch die europäischen Hunnen auftreten.

Und nun versuchen wir einmal, die von Mä n c h e n - H e l f e n akzeptierten Charakteristika der europäischen Hunnen mit diesen Gruppen zu vergleichen:

1. Betreffs des Dekorationsstils der Blechüberzüge (gepunzte Schuppen- und Netzmuster) kann man darauf hinweisen, daß das Schuppenmuster bereits im Šibe-Kurgan des Altai vorhanden ist, allerdings einbezogen in eine plastische Darstellung. Vor allem aber beobachtet man in diesen späten Kurganen die Tendenz, den alten Tierstil aufzulösen, geometrische Muster zu setzen, mit Aufleblechen zu arbeiten, lauter Anfänge, die zu einem sehr einfachen geometrischen Stil hinüberführen. In Čaatas Ujbat (Minussinskgebiet) haben wir schon die echte Schnalle und treffen die gestrichelte Linie an⁴³.

2. Auch für die Form der Beschlagbleche kann man den Šibe-Kurgan zum Vergleich heranziehen. Die unregelmäßige Anordnung der Steine in Einlegearbeiten aber ist Bernštam bei seiner Untersuchung der Kenkol-Gruppe wiederholt aufgefallen.

3. Das Auftreten beinerter Endversteifungen ist für die Bögen der Kenkol-Gruppe außerordentlich charakteristisch. Die Übereinstimmung mit den Bögen von Simmering geht bis ins Detail⁴⁴. Daß man diese Bögen nicht mehr ohne weiteres aus einem gemeinsamen westlichen Zentrum ableiten kann, wird durch die Ausgrabungen Okladnikovs in Cisbaikalien, und zwar durch das Grab von Tsenan⁴⁵ klar, das sicher einem vorchristlichen Jahrhundert angehört. Man

⁴¹ Bernštam, 1950.

⁴² Bernštam, 1949 a.

⁴³ Kiselev, 1949, Tafel XXXVII und Tafel XXXVIII, Fig. 20.

⁴⁴ Bernštam hat inzwischen eingesehen, daß die in seiner 1940 vorgelegte Publikation auf Tafel XXVIII wiedergegebene Rekonstruktion falsch ist und durch eine solche ersetzt werden muß, die der Alföldis genau gleicht.

⁴⁵ Okladnikov, 1940.

kann auch deshalb nicht ohne weiteres an ein parthisches Entstehungszentrum denken, weil sich inzwischen herausgestellt hat, daß beinverstärkte Bögen in Ostasien bis ins Neolithikum⁴⁶ zurückgehen. Wenn man allein zahlenmäßig die Bogenfunde dieses Typs vergleicht, kommt man zu einem Schwerpunkt in den östlichen Steppen, innerhalb des Gebietes der Hsiung-nu.

4. In bezug auf die Bronzekessel gibt M ä n c h e n - H e l f e n⁴⁷ selbst zu, daß für sie ein Entstehungszentrum „nahe dem Altai“ in Frage käme. (Zu einer ähnlichen Ansicht kommt F e t t i c h, der die Darstellung auf den Felsbildern der sogenannten Bojarskaja Pisanica als Argument heranzieht, wo der Gebrauch solcher Kessel abgebildet wird⁴⁸. Daß diese Typen nicht unter den Ordosbronzen vorkommen, darf nach dem oben Gesagten nicht verwundern.

Die asiatischen Beziehungen dürfen um so mehr betont werden, als K i s e l e v, der die Exemplare der Nordmongolei kennt, eine östliche Herkunft der gesamten skythischen Kesseltypen in Erwägung zieht. Sie seien vielleicht in ihren frühesten Anfängen bereits unter chinesischem Einfluß gestanden, was in der Form der Henkel (mit den aufgesetzten pilzförmigen Knöpfen) zum Ausdruck komme⁴⁹. Daher dürfen die Kessel des Minussinskgebietes auch nicht ohne weiteres vom Gebiet der pontischen Skythen abgeleitet werden, wie M ä n c h e n - H e l f e n meint⁵⁰.

Wir können hier noch ein Merkmal anschließen, das M ä n c h e n - H e l f e n unter seinen ethnologischen Argumenten anführte. Die Gräber von Kenkol enthalten nämlich Schädel mit zirkulärer Deformation, jenem Merkmal, das auch bei europäischen Hunnenschädeln berichtet wird. Es ist nun möglich, daß der Ausgangspunkt dieser Sitte im Westen gelegen hat, aber wir haben jedenfalls damit zu rechnen, daß sie so wie viele andere sarmatische Eigentümlichkeiten bis nach Ostasien gelangt ist. Die Kenkol-Leute, die sie so typisch zeigen, kamen jedenfalls aus dem Osten, daher muß sie auch dort existiert haben⁵¹. Man darf also die Schädeldeformation nicht als ein trennendes Merkmal zwischen östlicher und westlicher Welt bezeichnen. Dazu paßt gut, daß auch in Ostasien dieser Brauch vorhanden ist, wie mir A. S l a w i k berichtete. Daß wir solche Schädel aus den von uns bisher als hsiung-nu-zeitlich betrachteten Gräbern nicht kennen, ist bei dem beschränkten Umfang unseres Wissens nicht entscheidend.

Ich fasse mein Ergebnis zusammen:

I. Wir kennen in Ostasien kein einheitliches Hsiung-nu-Inventar. Die bisher bekannten Gruppen, die Stämmen angehört haben mögen, die im Hsiung-

⁴⁶ Serovo-Stadium, vgl. O k l a d n i k o v, 1950 b, Fig. 82 und S. 219—229. Nach der Datierung O k l a d n i k o v s 3. Jahrtausend v. Chr. Dieser frühe Typ unterscheidet sich freilich wesentlich von den späteren.

⁴⁷ M ä n c h e n - H e l f e n, 1945 a, S. 242 f.

⁴⁸ F e t t i c h, 1940, Tafel VIII.

⁴⁹ K i s e l e v, 1947, S. 365 f.

⁵⁰ M ä n c h e n - H e l f e n, 1945 a, S. 242.

⁵¹ Die von B e r n š t a m, 1951, S. 200, ausgesprochene Vermutung, diese ringförmige Deformation sei erst von den nach Westen vordringenden Hsiung-nu „erfunden“ worden, um ihre Verschiedenheit von der örtlichen Bevölkerung zu betonen, erscheint mir höchst fragwürdig.

nu-Reich politisch zusammengeschlossen waren, enden früh und brauchen nicht repräsentativ zu sein für jene Kultur, die eventuell nach dem Westen vorrückende Hsiung-nu, oder allgemeiner, Angehörige ihres Staatsverbandes, mitnahmen.

II. Viel eher — allerdings auch wieder in bestimmten lokalen Brechungen — ist jenes Kulturerbe in den verschiedenen von Osten beeinflussten Gruppen Mittelasiens faßbar.

III. Diese mittelasiatischen Funde haben nun unverkennbare Beziehungen nach dem Westen.

IV. Damit erscheint die von M ä n c h e n - H e l f e n festgestellte Kluft zwischen Ost und West durch einen Zwischenpfeiler überbrückt und auch die archäologische Beweisführung M ä n c h e n - H e l f e n s widerlegt.

Es kann nun nicht Aufgabe dieses kleinen Artikels sein, auf die Problematik der Mittelgruppe und ihrer west-östlichen Beziehungen näher einzugehen⁵². Dazu wäre ein umfassendes Buch notwendig mit Einschluß einer Materialdarlegung auch der älteren örtlichen Stadien, so wie ich es für den Altai versucht habe. Nur zwei eng miteinander zusammenhängende Beobachtungen möchte ich noch hervorheben:

A. Die Entstehung der mittelasiatischen Gruppen kann nicht mit den in den chinesischen Quellen berichteten Bewegungen der Hsiung-nu bzw. ihres Hofes in Verbindung gebracht werden⁵³.

B. Dasselbe gilt für die Bildung des hunnischen Stammverbandes in den Wolgasteppen⁵⁴.

Was bedeutet das?

Ich glaube, die brauchbarste Erklärung liegt darin, daß es sich hier um Verschiebungen handelt, die durch den historischen Bericht, der ja nur die „Haupt- und Staatsaktionen“ wiedergibt, nicht erfaßt werden können. Die ethnischen Verschiebungen erfolgten vermutlich nicht durch geschlossene „historische“ Kriegszüge und Trecks, sondern durch eine diffuse, unmerkliche Strömung. Was hier vor sich ging, kommt dem modernen Begriff von Emigration sehr nahe⁵⁵. Wir müssen bedenken, daß die Hunnen bestrebt waren, das erste mal die Steppen in einem straffen, politischen Gebilde zusammenzufassen, so etwas ist immer zunächst für die Untertanen höchst unbequem und führt zu einem Ausweichen freiheitsliebender Elemente. (Eine ähnliche Welle von „Emigranten“ sehen wir z. B. der mongolischen Reichsbildung vorauslaufen. Dschingis

⁵² Bernštam ist der Meinung, daß sich auch ein südwestlicher Vorstoß der Tienchangruppe erkennen läßt. Das seien die Weißen Hunnen oder Hephthaliten.

⁵³ Das ergibt ein Vergleich der bei M ä n c h e n - H e l f e n zusammengestellten Daten mit der Datierung der verschiedenen Nekropolen.

⁵⁴ Vgl. Altheim, 1951 a, S. 44—46.

⁵⁵ Wir haben dabei mit allen denkbaren sozialen Formen zu rechnen, mit der Flucht ganzer Sippen, mit kriegerischen Abenteurern, die sich im Westen bis in die führenden Positionen einschleichen, mit Verschleppung in Sklaverei, mit Handwerkern — man vergleiche das Inventar des V.-Pazyryk-Kurgans — und Händlern.

Khan kämpft in Choresm gegen seine eigenen Stammverwandten, die hier Zuflucht gefunden haben.)

Der historisch greifbare Akt, nämlich die Verlegung des Hoflagers, konnte erst erfolgen, wenn diese allmähliche Umformung durch östliches Menschenmaterial und östlichen Geist sich bereits durchgesetzt hatte. Auch hier haben wir eine Parallelerscheinung in der späteren Geschichte. Timur kann sich bei seiner Eroberung der Westgebiete auf jene Tatarenstämme stützen, die bereits längst im Westen zu Hause sind und die, etwa in der Entscheidungsschlacht gegen die Osmanen, plötzlich auf seine Seite übertreten.

Für unser Problem sind nun zwei Momente einer solchen Bewegung wichtig.

1. Ebenso wenig wie Wanderart, Wanderzeit und Wanderweg einheitlich waren, genau so wenig war die Herkunft, die Stammeszugehörigkeit und soziale Stellung der „Emigranten“ homogen. Es nimmt von vornherein neben den Angehörigen des Hoflagers ein ganzes Spektrum von unterworfenen Stämmen daran teil. Den besten Beweis dafür bildet das anthropologische Material, auf dessen Vielfalt im Westen ich bereits in meiner Altaiarbeit hingewiesen habe.

2. Daher entsteht auch dann, wenn sich diese Westwanderer neuerlich um einen Machtpol kristallisieren, ein Gebilde, das neben selbstverständlich sehr starken Einflüssen der neuen Umgebung nur vage Übereinstimmungen mit jedem einzelnen Komplex der ursprünglichen Heimat aufweist, da es sich mosaikartig aus zwar meist östlichen aber sonst divergierenden Elementen zusammensetzt. Es entsteht ein *Neustamm*, etwas, was mit keiner alten ethnischen Einheit identisch ist. Solche Erscheinungen sind uns nun aus dem Europa der Völkerwanderungszeit vertraut. Wir müssen uns aber darüber klar sein, daß in den asiatischen Steppen solche Bildungen weit rascher vor sich gehen und zu unerhörten Resultaten führen können, denn hier haben wir es nicht mit Bauern⁵⁶ zu tun. Hier sind wir ausschließlich unter Nomaden, die sich mit ihren Herden bald der einen, dann wieder der anderen Stammesgruppe anschließen können. Ein Einzelner vermag sie plötzlich durch die Kraft seines Befehles zu verändern oder zu bewegen. Stoßkraft und politischer Schwerpunkt sind ständigem Wechsel unterworfen. Gewisse allgemeine Gesetze bleiben konstant, aber die Kennzeichen, der Name, die politische Zugehörigkeit können sich blitzschnell wandeln. Dazwischen vermag sich die Tradition einzelner Sippen quer durch die verschiedensten ethnischen Bildungen aufrecht zu erhalten.

Wir sind hier an dem Punkt, die Fragestellung *Mänchen-Helfen*s bzw. ihre tiefere Bedeutung überhaupt anzuzweifeln. Er fragt nach Identität. Identität durch 400 Jahre und trotz einer Wanderung um die halbe Welt mag es bei europäischen Bauernvölkern geben. Bei Stämmen, die sich einmal dem gefährvollen Leben in der eurasiatischen Steppe ausgeliefert haben, ist eine solche Erscheinung von vornherein nicht zu erwarten. *Mänchen-Helfen* hat also gewissermaßen auf das Schicksal von Nomaden eine Begriffswelt angewendet, die bäuerlich — europäisch oder auch chinesisch — ist.

⁵⁶ Wie doch noch mindestens teilweise in Europa.

Sehr deutlich zeigt den adäquaten Standpunkt zum Hunnenproblem eine Formulierung von Smirnov⁵⁷. Er sagt, das Hunnenreich bedeute eine Umgruppierung alanischer Stämme unter neuer Führung. Dabei läßt er die Frage offen, ob die die Oberhand gewinnende Schicht bereits längst im Land gesessen habe oder aus dem Osten neu aufgetaucht sei.

Es geht hier also höchstens um eine Komponentenforschung, um die Feststellung, ob die ausschlaggebende Komponente der Hunnen sich in den Verband des Hsiung-nu-Reiches zurückführen läßt. Dies ist offenbar der Fall.

Natürlich bedeutet ein solches Ablehnen der ursprünglichen Fragestellung, daß wir auch der Entdeckung von Henning⁵⁸, die Namen „Hsiung-nu“ und „Hunnen“ seien in Ostasien in der Spätzeit gleichbedeutend, nur eine begrenzte Aussagekraft zubilligen dürfen. Auch wenn sie denselben Namen trugen, sind die europäischen Hunnen längst nicht dasselbe wie die ostasiatischen. Es geht hier offenbar gar nicht in erster Linie um den Namen. Es mag noch weit mehr Pseudohunnen gegeben haben als später Pseudoawaren. Eben deshalb wird unser Problem immer in erster Linie ein archäologisches bleiben.

Literaturverzeichnis.

A. In westlichen Sprachen:

- Alföldi, A.: Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung. *Archaeologia Hungarica*, IX. Budapest, 1932.
- Altheim, F.: Hunnische Runen. *Hallische Monographien*, herausgegeben von O. Eisfeldt. Halle, 1948.
- Attila und die Hunnen. Baden-Baden, 1951 a.
- Aus Spätantike und Christentum. Tübingen, 1951 b.
- Andersson, J. G.: Der Weg über die Steppen. *BMFEA*, No. 1. Stockholm, 1929.
- Hunting Magic in the Animal Style. *BMFEA*, No. 4, pp. 221—317, 36 Pl. Stockholm, 1932.
- Selected Ordos Bronzes. *BMFEA*, No. 5, pp. 143 ff. Stockholm, 1933.
- Beninger, E.: Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa. *Mannus-Bibl.*, Nr. 51. Leipzig, 1931.
- Fettich, N.: A hunok régészeti emlékei. Attila és hunjai, S. 227—264, herausgegeben von Németh Gyula, Budapest, 1940.
- Griessmaier, V.: Sammlung Baron Eduard von der Heydt. Wien, 1936.
- Entwicklungsfragen der Ordoskunst. *Artibus Asiae*, Vol. 7, Fasc. 1—4, S. 122—157. 1937.
- Haloun, G.: Zur Ue-tsi-Frage. *ZDMG*, 91, S. 245 ff. 1937.
- Hančar, F.: Probleme und Ergebnisse der neuen russischen Urgeschichtsforschung. 33. Ber. d. Röm.-Germ. Kommission. S. 25—60. 1950.
- Harmatta, J.: The Golden Bow of the Huns. *Acta Archaeologica Academiae scientiarum Hungaricae*, 1 (1951), pp. 107—151. Budapest, 1951.
- Heikel, H. J.: Altertümer aus dem Tale des Talas in Turkestan. *Trav. ethnogr. de la Soc. Fi. Ougr.*, VII. Helsinki, 1918.
- Henning, W. B.: The Date of Sogdian Ancient Letters. *BSOAS*, XII, Vol. 3. 1948.
- Jettmar, K.: The Karasuk Culture and Its South-Eastern Affinities. *BMFEA*, No. 22, pp. 83 to 126, 16 Pl. Stockholm, 1950.
- The Altai before the Turks. *BMFEA*, No. 23, pp. 135—223, 35 Pl. Stockholm, 1951.
- Karlgren, B.: Some Weapons and Tools of the Yin Dynasty. *BMFEA*, No. 17, pp. 101—144. Stockholm, 1945.

⁵⁷ Smirnov, 1950, S. 114.

⁵⁸ Vgl. Altheim, 1951 a, S. 46.

- László, G.: The Significance of the Hun Golden Bow. *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae*, 1 (1951), pp. 91—106. Budapest, 1951.
- Loehr, M.: *Ordos Daggers and Knives. Second Part: Knives. Artibus Asiae*, Vol. 14, 1/2, pp. 77—162. Ascona, 1951.
- München-Helfen, O.: Die Träger des Tierstils im Osten. *Wr. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Asiens*, IX. Bd., S. 61 ff. Wien, 1935.
- Huns and Hsiung-nu. *Byzantion, International Journal of Byzantine Studies, American Series*, III, Vol. XVII, 1944/45, pp. 222—243. New York, 1945 a.
- The Legend of the Origin of the Huns. *Byzantion, International Journal of Byzantine Studies, American Series*, III, Vol. XVII, 1944/45, pp. 244—251. New York, 1945 b.
- Minajeva, T. M.: Zwei Kurgane aus der Völkerwanderungszeit bei der Station Šipovo. *ESA*, IV, S. 194—209. Helsinki, 1929.
- Salmony, A.: *Sino-Siberian Art in the Collection of C. T. Loo*. Paris, 1933.
- Takács, Z. de: Congruencies between the Arts of Eurasiatic Migration Periods. *Artibus Asiae*, Vol. V, pp. 23—32, 177—202. 1932.
- Tallgren, A. M.: The South Siberian Cemetery of Oglakty from the Han Period. *ESA*, XI, pp. 69—90. Helsinki, 1937.
- Thompson, E. A.: *A History of Attila and the Huns*. Oxford, 1948.
- Trever, C.: *Excavations in Northern Mongolia (1924/25)*. Leningrad, 1932.
- Werner, J.: Bogenfragmente aus Carnuntum und von der unteren Wolga. *ESA*, VII, S. 32 bis 53. 1932.
- Zur Stellung der Ordosbronzen. *ESA*, IX, S. 259—269. Helsinki, 1934.
- Ein hunnisches Lager der Han-Zeit in Transbaikalien. *Sinica*, S. 193—196. 1939.

B. In russischer Sprache:

- Bernštam, A. N.: *Izobraženie byka v nachodkach iz Noin-Ulinskich kurganov*. PIDO, No. 5—6, str. 127—130. M.-L., 1935 a.
- K voprosu o social'nom stroje vostočnich gunnov. PIDO, No. 9—10, str. 226—234. 1935 b.
- Gunnskij mogil'nik Noin-Ula i ego istoriko-arheologičeskoe značenie. „*Izvestija Akademii Nauk SSSR*“ Otdelenie obščestvennyh nauk, No. 4. 1937.
- Arheologičeskie raboty v Kazachstane i Kirgizii. *VDI*, 4 (9), str. 169—181. M., 1939.
- Kenkol'skij mogil'nik. *Arch. ekspedicii gos. Ėrmitaža*, Vyp. II. L., 1940 a.
- Iz istorii gunnov I v. d. n. ě. *Sovetskoe vostokovedenie*, I, str. 51—77. M.-L., 1940 b.
- Arheologičeskie raboty v Semireč'je. *KSIIMK*, IV, str. 42—48. 1940 c.
- Nekatorye itogi arheologičeskich rabot v Semireč'e. *KSIIMK*, XIII, str. 110—118. 1946.
- Drevnejšie tjurkskie ělementy v ětnogneze Srednei Azii. *SĖ*, VI—VII, str. 148—157. M.-L., 1947 a.
- Problemy istorii Vostočnogo Turkeštana. *VDI*, 2. 1947 b.
- Istorija kyrgyz i Kirgizstana s drevnejšich vremen do mongol'skogo zavojevanija. *KSIIMK*, XVI, str. 176—178. 1947 c.
- K voprosu ob usun/kušan i tocharach (Iz istorii Central'noi Azii). *SĖ*, 3, str. 41—47. 1947 d.
- Osnovnye ětapy istorii kul'tury Semireč'ja i Tjan-šanja. *SA*, XI, str. 336—384. 1949 a.
- Iz itogov arheologičeskich rabot na Tjan-šane i Pamiro-Alaje. *KSIIMK*, XXVIII, str. 54 do 66. 1949 b.
- *Trudy Semirečenskoj arheologičeskoj ekspedicii „Čujskaja dolina“*. MIA SSSR, No. 14. M.-L., 1950.
- Nekatorye dannye k ětnogenezu turkmen. *SĖ*, 4, str. 199—201. 1951.
- Borovka, G. I.: *Kul'turno-istoričeskoe značenie arheologičeskich nachodok ekspedicii. Kratkie očetny ekspedicii po issledovaniju Severnoj Mongolii v svazi s Mongolo-tibetskoj ekspedicii P. K. Kozlova*. ANSSSR. L., 1925.
- Arheologičeskie obsledovanie srednego tečenija r. Toly. *Severnaja Mongolija*, II, str. 43 do 88. Leningrad, 1927.
- Ginzburg, V. V.: *Materialy k paleoantropologii vostočnyh rajonov Srednej Azii*. IĖKS, XI. 1950.
- Žirov, E. V.: *Antropologičeskie materialy iz Kenkol'skogo katakombnogo mogil'nika v doline r. Talas Kirgizskoj SSR*. *Sb. muzeja antr. i ětnogr.*, X, str. 213—265. M.-L., 1949.
- Grakov, B. N.: *Litejnoe i kuznečnoe remeslo u skifov*. *KSIIMK*, XXII, str. 38—47. 1948.
- Grjaznov, M. P., bespricht: Bernštam, A. N.: *Kenkol'skij mogil'nik*. *Arch. ekspedicii gos. Ėrmitaža*, Vyp. II. L., 1940; *KSIIMK*, XI. 1945.
- Debec, G. F.: *Paleoantropologija SSSR. Trudy inst. ětnogr.*, t. IV. M.-L., 1948.

- Jevtjučova, L. A.: Drevnekitajskoe zdanie na Srednem Jenisee. VDI, 1, str. 107—111. 1946.
- Razvaliny dvorca v „zemle Chjagjas“. KSIIMK, XXI, str. 79—85. 1947.
- i Levaševa, V. P.: Raskopki kitajskogo doma bliz Abakana. KSIIMK, XII, str. 72 do 84. 1946.
- Kiselev, S. V.: Mongolija v drevnosti. IAN SIF, t. IV, No. 4. 1947.
- Drevnjaja istorija Južnoj Sibiri. MIA SSSR, No. 9. M.-L., 1949.
- Kozlov, P. K.: Severnaja Mongolija — Noin-Ulanskije pamjatniki. Kratkie otčety ěkspedicii po issledovaniju Severnoj Mongolii v svjazi s Mongolo-Tibetskoj ěkspediciej P. K. Kozlova. L., 1925.
- Minajeva, T. M.: Pogrebenie s sožženiem bliz gor. Pokrovska. Učenyje zapiski Saratovskogo Gos. Un., t. VI, str. 91—135. Saratov, 1927.
- Okladnikov, A. P.: Pogrebenie bronzovogo veka v Angarskoj tajge. KSIIMK, VIII, str. 106 do 112. 1940.
- Archeologičeskie issledovanija v Burjat-Mongolii v 1947 g. VDI, No. 3, str. 155—163. 1948.
- Archeologičeskie issledovanija v Burjat-Mongol'skoj ASSR. KSIIMK, XXVI, str. 7—11. 1949.
- Archeologičeskie issledovanija v nizov'jach reki Selengi. KSIIMK, XXXV, str. 85—90. 1950 a.
- Neolit i bronzovij vek Pribajkal'ja. Istorikoarheologičeskie issledovanie, čast' I i II. MIA SSSR, No. 18. M.-L., 1950 b.
- Archeologičeskie issledovanie v Burjat-Mongolii. IAN SIF, t. VIII, No. 5, str. 440—450. M., 1951.
- Rudenko, S. I.: Pjatyj Pazyrykskij kurgan. KSIIMK, XXXVII, 1951.
- Smirnov, K. F.: Sarmatskie plemena Severnogo Prikaspija. KSIIMK, XXXIV, str. 97—114. 1950.
- Sosnovskij, G. P.: K nachodkach Oglachtinskogo mogil'nika. PIMK 1933, str. 34—41, No. 7—8. 1933.
- Nižne-Ivolginskoe gorodišče. PIDO 7—8, str. 150—156. 1934.
- Dėrestujskij mogil'nik. PIDO, No. 1—2, str. 168—176. 1935.
- Raskopki Il'movoj Padi. SA, No. VIII, str. 51—67. 1946.
- O poselenii gunnskoj ěpoche v doline r.Čikoja (Zabajsal'je). KSIIMK, Vyp. XIV, str. 35 do 39. M.-L., 1947.
- Teplouchov, S. A.: Raskopki kurganov v gorach Noin-Ula. Kratkie otčety ěkspedicii po issledovaniju Severnoj Mongolii v svjazi s Mongolo-tibetskoj ěkspediciej P. K. Kozlova. AN SSSR. L., 1925.

Nachtrag.

Erst nach Abschluß dieser Arbeit erschien die sehr wichtige Untersuchung von A. N. Bernštam: Nachodki u oz. Borovogo v Kazachstane (Sb. muz. antr. i etnogr., XIII, str. 216—229, M.-L. 1951). Sie analysiert einen bereits 1928 gemachten Fund hunnischen Gepräges aus Kasachstan, aus dem Südteil des Kreises Petropavlovsk. Er war bisher nur in örtlichen Publikationen beschrieben. Bernštam zeigt vorbildlich die vielfältigen — auch fernöstlichen — Komponenten auf, die in der hunnischen Kultur zusammenlaufen.